Der männliche Weg zur Freundschaft

Gedanken zu «Der Drachentöter»

Dr. Jürgen Wagner • Freundschaft und Liebe sind eng beieinander. Der «vriunt» (mhd.) / Freund[1] ist für die junge Frau noch heute der Geliebte. Wenn ein Junge ein Mädchen liebt, ist sie seine «Freundin». Beides gehört zu den grössten und kostbarsten Dingen, die ein Mensch in seinem Leben finden kann. So spielen sie auch in den Volksmärchen eine gewichtige Rolle, wenn auch vor einem anderen Hintergrund.

Freundschaft ist in den Volksmärchen meist mit Treue verbunden. Die «triuwe» (mhd. Treue) zählte im Mittelalter zu den wichtigsten Tugenden: in der Frömmigkeit, in der Verwandtschaft, in der Dienstpflicht und im Charakter. In diesen Schattierungen erscheint sie auch in den Volksmärchen. Sie zeichnen Freundschaft nicht in unserem heutigen Sinne als freien Bund (zweier) Menschen, die sich gut verstehen und einander sympathisch sind. Die mittelalterliche Ständegesellschaft zeigt sich dabei als Hintergrund europäischer Volksmärchen. Sie schildern sie archetypisch im Kontext der damaligen gesellschaftlichen Ordnung: des Königtums und der selbstverständlichen Hierarchie von Herr(in) und Diener(in), von Ritter und Knecht, von hohen Reichen und niedrigen Armen. Innerhalb dieser Ordnung ist vieles möglich, können auch Beziehungen zwischen Hoch- und Niedrig-Gestellten wachsen. Dazu gibt es viele beeindruckende Märchenbeispiele.[2]

Drei Ritter auf Abenteuer

Im Schweizer Märchen «Der Drachentöter»[3] suchen drei junge Ritter das «Abenteuer». Als erstes wollen sie gemeinsam eine Königstochter befreien. Das sollte aber bereits ihre letzte Heldentat sein. Um das Ziel zu erreichen, müssen sie mit einem Drachen kämpfen. Tatsächlich warten auf die drei jungen Heisssporne drei gewaltige Ungeheuer, für jeden quasi eines – und eines schlimmer als das andere. Nur mit ihrem Schwert bewaffnet müssen sie sich ihnen stellen.

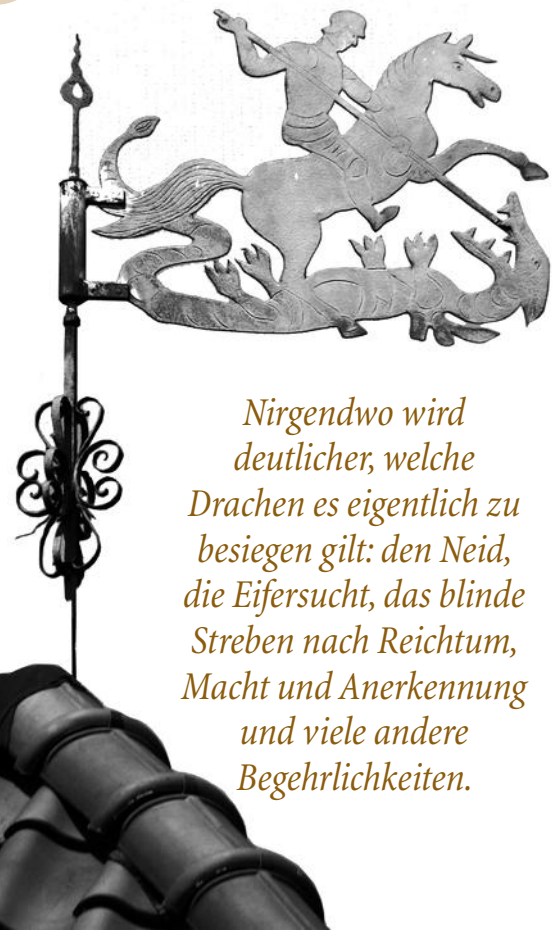
Die dahinterstehende Symbolik reicht weit zurück in die Religionsgeschichte.[4] Den Drachen (in der Höhle) liest man heute als Symbol der ungeheuren Kraft des Unbewussten, des Chaos, des Ungeordneten, das im Verborgenen waltet. In der Tiefe der Seele und des Lebens hausen ja viele Möglichkeiten, damit aber auch viele Gefahren. Deshalb geht man da normalerweise nicht hin. Wir bleiben lieber im Bereich des Gewohnten und bewegen uns auf vertrautem Terrain. Aber wenn das Abenteuer ruft, wird man sich mit Kräften und Impulsen der Tiefe auseinandersetzen müssen – innen wie aussen. Es kommt Neues auf einen zu, dessen Macht wir noch nicht einschätzen können.

Als Zeichen ihrer Liebe und Freundschaft gibt sie ihm einen kleinen goldenen Ring – dem schönsten Symbol dessen, was da zwischen ihnen geschehen ist.

Der Drache beinhaltet für den Mann den Gegenpol des Weiblichen. Er trägt es zwar auch in sich, aber seine Hauptenergie ist der Pfeil, nicht der Köcher (die Höhle). Aber er muss dorthin, wenn er etwas verwirklichen will.

Der jüngste[5] der drei Ritter hat Mut und lässt sich in die Tiefe hinab. Er findet die Frau und findet sie anmutig. Sie lächelt zurück. Da ist es schon geschehen. Sie bedeutet ihm, sich neben sie zu setzen – und er hört auf sie! Das ist bereits der innere Höhepunkt der Geschichte. Hier gehen Mann und Frau aufeinander ein – und dann ist es möglich, dass seine Tapferkeit, seine Kraft und seine Geschicklichkeit zum Zuge kommen. Hätte er einen Moment zu spät reagiert, wäre es vielleicht schon um ihn geschehen gewesen. So konnte er nicht nur die Drachen besiegen, sondern auch männliches Draufgängertum und leichtsinniges Heldentum. Die Frau antwortet ihm mit ihrer tiefsten Dankbarkeit und dem Versprechen «ewiger triuwe». Als Zeichen ihrer Liebe und Freundschaft gibt sie ihm einen kleinen goldenen Ring – dem schönsten Symbol dessen, was da zwischen ihnen geschehen ist. Dieser Ring wird sie beide am Ende retten – durch eine glückliche Fügung. Die Königstochter findet den Ring im richtigen Kuchenstück wieder – und damit auch ihren «vriunt».

Doch zuvor muss der junge Mann noch einen inneren und höheren Weg gehen. Intuitiv lässt er sich nicht von seinen Gefährten hinaufziehen – und rettet sein Leben. «Ganz traurig steht der Ritter in der dunklen Höhle.» Obwohl er triumphiert und alles erreicht hat, hat er auch alles wieder verloren. Solche Grenzen des Lebens zu erfahren und zu bestehen bedeutet für den Mann fast alles. Hier öffnen sich die eigenen Tiefen. Ohne Erfahrungen der Angst, der Trauer bleibt man ein halber Mensch. Hier kommt man mit den Wassern in Berührung. Hier wachsen Gefühl und Erkenntnis. Man kann ein demütiger



Nirgendwo wird deutlicher, welche Drachen es eigentlich zu besiegen gilt: den Neid, die Eifersucht, das blinde Streben nach Reichtum, Macht und Anerkennung und viele andere Begehrlichkeiten.

Mann werden und zu wahrer Ritterlichkeit heranreifen. Hier werden spirituelle Erfahrungen möglich.

Weil er die Frau gerettet hat, kommen die rettenden Kräfte zu ihm zurück: ein «alter grauer Fuchs» mit seiner Klugheit und Erfahrenheit bietet ihm seinen Schwanz an und gemeinsam arbeiten sie sich aus der tiefen Höhle heraus. Die Treue der Tiere und die tiefe Verbundenheit zwischen Mensch und Tier erscheint in sehr vielen Märchen – vielleicht ein Widerhall ältester Erfahrungen der Menschheit, die durch die Schamanen immer die Hilfe der Tiergeister erfahren hat. Die Begegnung mit dem Fuchs hat wahrhaft spirituellen Charakter. «Das hat der junge Mann so gemacht, und der Fuchs kriecht mit ihm die steilen Wände hinauf ans Licht. Und als sie oben sind, da verschwindet der Fuchs.»

Ruhm oder Freundschaft?

Seine beiden älteren Gefährten konnten oben in Sicherheit warten. Sie brauchten nichts tun. Als alles vollbracht ist, «überlegten sie sich, wie sie ihren Gefährten aus dem Weg räumen könnten».[6] Ihr Rittertum mit seiner Ruhmsucht verführt sie zu mörderischen Gedanken und Plänen. Jetzt begegnen sie dem Drachen in sich. Und nun müssten sie sich bewähren! Nirgendwo wird deutlicher, welche Drachen es eigentlich zu besiegen gilt: den Neid, die Eifersucht, das blinde Streben nach Reichtum, Macht und Anerkennung und viele andere Begehrlichkeiten. Sie alle beschmutzen Liebe und Freundschaft, untergraben unser Vertrauen, ruinieren Beziehungen, zerstören das Zusammenleben.

Die zwei älteren Ritter meistern ihre Aufgabe leider nicht. Sie scheitern an ihrem Rittertum und seinen Idealen – und an sich selbst. Ihre mörderischen Gedanken und Pläne misslingen nicht nur, sie fallen zuletzt auf sie selbst zurück. «Die beiden falschen Freunde» erleiden einen schlimmen und sogar ehrlosen Tod.

Das Schweizer Märchen vom Drachentöter lässt eine Männerfreundschaft von drei Rittern erahnen, die gemeinsam hinausziehen. Es weiss um das innige Miteinander von Mensch und Tier, wo auch der Mensch manchmal in die Rolle des Schwächeren und Hilfsbedürftigen kommt. Und es schildert die Liebe zwischen Mann und Frau, deren Tiefe sich nicht nur an der Sympathie, sondern auch an der Hingabe misst, die einer für den anderen aufbringt.

Für den männlichen, «ritterlichen» Weg gibt uns das Märchen einige Hinweise. Vor allem muss die Problematik des «Drachens» respektiert werden, der sowohl das Böse wie auch das Weibliche[7] repräsentieren kann. Seit dem babylonischen Enuma elisch[8] geistert der Drachentöter durch die Menschheitsgeschichte. Der Drache ist ein Schattensymbol und zeigt uns unsere Grenzen auf. Prahlerisches Heldentum, mörderische Gewalt sind fehl am Platz. Wer ist es denn, der uns Menschen bis in unsere heutige Zeit die Grenzen aufzeigt?

Was nötig ist, deuten die Mythen und Märchen an. Nötig ist in unserer Geschichte, dass Mann und Frau aufeinander zugehen, sich aufeinander einlassen, dass der Mann auf die Frau hört, die Frau ihn achtet und beide sich schliesslich ergänzen. Es gehört auch etwas «Glück» dazu – das wird sehr anschaulich geschildert. So kann etwas Grosses werden. So können Männer und Frauen auch in sich eine grössere Einheit und Integrität verwirklichen.

1 Der vriunt war im Mittelalter der Nächste, der Geliebte, auch der Verwandte.
2 «Der getreue Johannes» (KHM 6), «Sorge und Leid» (K. Stroebe, Nordische Volksmärchen II. Teil, Jena 1915), «Märdöll» (Isländische Volksmärchen, H. und I. Naumann, Jena 1923) u.a.m.
3 C. Decurtins, B. Brunold-Bigler, Die drei Winde, Rätoromanische Märchen aus der Surselva, Desertina Verlag, Chur 2002.
4 Der Drache wird mythologisch als ein schlangenartiges Mischwesen dargestellt. In westlichen und orientalischen Schöpfungserzählungen steht er für das Chaos, das die geordnete oder werdende Welt zu verschlingen droht und deshalb vom Helden oder einem Gott besiegt und getötet werden muss. In der jüdischen Religion war er die Schlange, die die Menschen verführt (1. Mose 3). Der Drache, der weibliche (Höhle) wie männliche Symbole (Feuer) bei sich hat, repräsentiert die Wildheit und Freiheit, die feurige Macht, Spontaneität und Impulsivität. Er darf – entgegen allen Mythen, Sagen und Märchen bis hin zum biblischen Buch der Offenbarung (12/9, 20/10) – niemals getötet werden! Stürben diese Urkräfte des Universums in irgendeiner Weise, wäre das Leben und der schöpferische Prozess am Ende. Es stirbt immer nur «etwas», damit etwas Neues eine Chance bekommt. In dieser Begrenztheit kann man die alten Geschichten lesen. Das Böse, das so gar nicht existiert, kann gar nicht vernichtet werden, sondern es muss meist etwas sehr Konkretes geschehen, damit ein Unheil endet – was nicht immer möglich ist.
5 Meist ist es wie in der biblischen Geschichte von Joseph der Jüngste, der von seinen Brüdern in den Brunnen geworfen wird, aber der letztlich mit göttlicher Hilfe hinausgeführt wird. 1. Mose 37 ff.
6 Auch die Bibel lässt den auf David eifersüchtigen Saul von einem bösen Geist befallen sein. Dieser wird sogar auf Gott selber zurückgeführt 1. Samuel 16/14 ff.
7 Nicht zufällig spricht man auch heute manchmal noch vom Hausdrachen, wenn man die eigene Frau unerträglich findet.
8 Marduk, dem Stadtgott von Babylon, war es gelungen, Tiamat zu töten und zu spalten und daraus Himmel und Erde zu erschaffen. Tiamat ist ursprünglich das Salzwasser und wurde dann als Drache dargestellt.

Dr. Jürgen Wagner, Studium der Theologie und Philosophie in Tübingen, Jerusalem und Hamburg, ev. Pfarrer und Theologe in Baden-Württemberg, Promotion über «Meditationen über Gelassenheit» bei Martin Heidegger und Meister Eckhart.
Veröffentlichungen (Auszug):
- Die mystische Dimension der Märchen, Bielefeld 2014
- Initiation und Liebe in den Zaubermärchen, Bielefeld 2014
- Kraftorte der Natur im Spiegel der Volksmärchen, Berlin 2014
- Frau Holle – eine Würdigung, Berlin 2016

Bild: Bernat Manforell, «Sant Jordi», Foto: Wetterfahne in Stieldorf, Bild rechts: Nach einem Sgraffito an einer Hauswand in S-Chanf, GR